

Dr. Pia Schmücker, Ulm

## HOTEL ALPENROSE

Am Morgen war eine merkwürdige Unruhe im Ort zu spüren. Beim Frühstück in der Bäckerei Schmitz befließigten sich alle Gäste eines leisen Flüsterns. Er war zurückgekommen. Einige hatten ihn wiedererkannt: Ludwig Barblan war also gestern in einem schwarzem Pantalot und überbreitem Hut die Dorfstraße hinuntergegangen und in seinem Haus verschwunden. Bei jedem meiner vielen Aufenthalte hier hatte mich von neuem gewurmt, dass der alte Bau, einst das erste Haus am Platze, seit zwanzig Jahren zusehends verfiel. Im Dorf munkelte man, dass ein Jude die *Alpenrose* als Spekulationsobjekt aufgekauft hätte und nachdem sie endgültig unrettbar verfallen sei, in der begehrten Lage Appartements errichten wolle. Da sei nichts zu machen.

Mich erfüllte mit Genugtuung, dass wir unsere Expedition nicht weiter aufgeschoben, sondern gestern Abend das Wagnis unternommen hatten.

Beim ersten Anzeichen der Dämmerung, dies war hier um 17.30 Uhr der Fall, im leisen Schneetreiben, hatten wir uns dem Haus vorsichtig genähert, waren über den Bretterzaun gestiegen und hatten nach dem Eingang gesucht. Die unteren Fenster und Türen waren alle mit Holz verbarrikiert. An jedem ein kreisrundes rotes Schild: „ZUTRITT VERBOTEN! Bei Zuwiderhandlung 3000 Franken Strafe! Eltern haften für ihre Kinder.“ Links neben dem Mittelurm waren einige Bretter der Absprerrung lose und gewährten leicht den Einstieg. Bald standen wir im hohen Treppenhaus, vom schmiedeeisernen Geländer hingen lange Eiszapfen. Die Stiegen knirschten laut, als wir in den ersten Stock stiegen. Der Saal zur Linken bot ein Bild der Zerstörung. An den Stuckdecken Reste zerschlagener Lüster, die Wände arvenholzvertafelt, in breiten Platten weggerissen, auf dem Boden zahlreiche Matrasen aufgeschlitzt, Tisch- und Stuhlbeine zerschlagen zuhauf. Hie und da ein buntes Fauteuil, noch leidlich erhalten. Angrenzend der große Saal der table d'hôte. An diesem 1. September 1959 waren 60 Herrschaften zu Gast. Nach dem azurblauen Tag, der ins Fextal geführt hatte, die Lärchen vergoldetet sich gegen Abend langsam bei der Rückkehr zum dunkelspiegelnden See, hatte das Diner vorzüglich geschmeckt: Agneau avec Riz a L'Imperatrice. Die Speisekarte lag noch da.

Durch ein fensterloses Bullauge im zweiten Zwischengeschoss schauten wir hinüber zum kleinen Haus des Obsthändlers Durisch im Schatten des **Hotel Edelweiß**. Auf der anderen Seite, auf der Anhöhe thronend der wuchtige Kasten des *Waldhaus*. Ich mußte schmunzeln, sah ich eben wieder die gestrige kleine Szene vor mir: wir hatten beim 5-Uhr-Tee den Beethoven-Sonaten für Klavier und Cello gelauscht, geradezu zigneunerischschmelzend gespielt. Dürrenmatt, am gewohnten Platz, hatte einen Sprüngli-Kaffe bestellt und sich ansonsten in den Börsenteil der **Züricher** vertieft. Merkwürdig, dass sein Lieblings-Ferienort Sils-Maria in **seinem** Schriften nicht erwähnt ist. Als er aufgestanden war, fiel mir auf, dass unter seinem Tisch ein zusammengefalteter Zettel zurückgeblieben war. Nach einem Taschentuch fischend, gelang es mir das zerknüllte Papier an mich zu bringen. Ich entzifferte einen handschriftlichen Entwurf, unwillkürlich halblaut vor mich hinmurmelnd:

Chasté

Wir Wesen der Ferne  
zehenspitzen gleich  
rücklings  
den Silser See  
umrundend  
im reinen Gehen

eines noch Nicht  
Da-Sein der Chasté  
Dich Halbinsel  
des apriori Perfekt  
tönt vom Waldhaus  
entreisst moosen  
Septemberlicht  
dem Nebel  
lärchengelber Stille

Was gewesen ist, war  
bleibt rückwärts den See  
umrundend,  
„denn alle Lust“  
so der Stein, will  
„tiefe, tiefe Ewigkeit...“

Links neben uns unterhielten sich mit unverfrorener Lautstärke zwei junge Intellektuelle über das Hotel Abgrund und Adornos Streit wegen des Faustus. Der Herr am Nebentisch rechts, mit dicker Brille, hatte sich auffallend dicht über die vor ihm liegenden Postkarten gebeugt. Er schien unter der Musik zu leiden, hatte vor sich ein Glas klaren Wassers. Als er aufstand, stieß er ungeschickterweise an sein Tischchen, sodass der Stapel Postkarten herunterfiel. Ich lief herbei, um ihm, dem offensichtlich massiv Kurzsichtigen, behilflich zu sein. Mehrere Karten waren adressiert an Frau Pastor Nietzsche zu Naumburg, aber noch unbeschrieben, darunter auch Antwortschreiben an ihn unter ‚poste restante‘. *Sonderbarer Mensch*, dachte ich.

Dies war mir eingefallen als wir nun in den ersten Stock zurückkehrten, da es zusehends dunkelte. Am Ende des kleinen Flurs ein Apothekenraum, alte Aspirinschachteln am Boden, Feuerlöscher in Gestalt von Zuckerhüten. Rechts vom Ausgang dann die Rezeption. Am Boden verstreut die einstigen Aufnahmebücher, zertrampelt und von Nässe verklebt. Im Schein der Taschenlampe konnten wir in einem einige wenige Namen entziffern: Gräfin Mansuroff aus Lausanne, Miss Emily Fynn aus London, Professor Nietzsche aus Basel etc. Anschließend ein kleiner Salon, offenbar einst Lese- und Warteraum. Die Sessel hier, gut gepolstert und solid gearbeitet, verbreiteten Modergeruch, schienen aber noch haltbar. So packten wir uns jeweils einen auf die Schultern und kehrten zum Ausgang zurück, vorsichtig, denn auf den gefrorenen Glassplittern des Bodens war leicht Ausgleiten. Die Dorfstraße war leer. Wir gingen leise mit unseren **Sesseln** im **Ruckepack** nachhaus. Der Kustode, als hätte er auf uns gewartet, beglückwünschte uns zu unserem Fund. Die beiden Relikte fanden ihren würdigen Platz oben in dem Dachgeschoss-Bibliotheksraum des Nietzsche-Hauses.

Am nächsten Morgen, bei der berühmten Nusstorte im Cafe sitzend, überraschte mich die Zeitungsnachricht *Bablan kauft väterliches Hotel zurück*. Es folgte ein kurzer historischer Abriss zur Geschichte des 1862 erbauten Hauses, den ich gerade überfliegen wollte, als ein ohrenbetäubender Knall die Luft zerriß. Wir stürzten alle nach draußen. Nachdem die Rauch- und Nebelschwaden sich verzogen hatten, sahen wir dass das Dynamit gründliche Arbeit geleistet hatte. Da wo die *Alpenrose* gestanden hatte, gähnte ein leeres Loch in die Luft. Der Trümmerberg war gewaltig. Kurz nach 10 kamen die Bagger.